einer, namentlich für die mehr Außenstehenden, sehr bemerkenswerten und lehrreichen Weise dargelegt.

Wenn unter diesen Umständen die auf dem **Rentabilitätsprinzip** sich aufbauende Privatwirtschaft heute als der beste Risikoträger erscheint, so unterläßt es von Beckerath doch nicht, auch auf die **Gefahren** hinzuweisen, die sich aus einem uneingeschränkten Wirken dieses Prinzips für den Bestand der gesamten Wirtschaft ergeben können. Ein Sicherheitsventil liegt da in der Wirtschaftsdemokratie, der auch im Betriebe der Platz einzuräumen ist, der ihr heute rechtlich wie psychologisch gebührt, eine Wirtschaftsdemokratie, die auch dann Platz gegriffen hätte, wenn kein Krieg gewesen wäre. Die Lage nach dem Kriege stellt auch die Unternehmer als Werkleiter und Industrieführer vor eine neue Situation. Erinnernd an die Bezeichnung der heutigen Industrie-Konzerne als „industrielle Herzogtümer" bemerkt v. Beckerath: „Das Wort bedeutet mehr als die Bezeichnung einer quantitativen Entwicklung. Es bezeichnet eine **neue Aufgabe der Unternehmer**. Wir brauchen industrielle Herzöge in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes, Führer der Industrie, denen die Menge nicht aus Zwang, sondern aus Wahl folgt, weil sie in ihnen die geeignetsten und stärksten Persönlichkeiten erkennt. Der heutige Industrieführer muß die Kunst verstehen, auch in demokratischer Verfassung das Maß von Autorität, Gefolgstum und Disziplin seiner Mitarbeiter aller Grade durchzusetzen, ohne welches die zielbewußte Massenwirkung und anderseits die Beweglichkeit nicht denkbar sind, auf denen der wirtschaftliche Erfolg industrieller Arbeit beruht."

Auf dem wirtschaftlichen Erfolg der heutigen Industriewirtschaft kommt es für den Wiederaufbau aber entscheidend an. Es gilt, nach Wertevernichtung und Warenschwund infolge des Krieges den früheren Wirtschaftsstuchen möglichst wieder auf volle Rundung zu bringen und auf eine derartige Gütermehrung den Erzeugungsapparat wieder technisch und die Menschen mit ihrem Inneren einzustellen. Dabei darf und soll nicht übersehen werden, daß mit der Neugliederung der Industrie vornehmlich in Gestalt zunehmender Zusammenschlüsse auch erhebliche volkswirtschaftliche **Schäden** verbunden sein können. Dann nämlich, wenn die Zusammenschlüsse nicht so sehr hervorgehen aus dem Willen, neue Ordnung und damit erhöhte Produktionsfähigkeit in die deutsche Wirtschaft hineinzutragen, sondern machtpolitischen oder mehr oder weniger rein finanzwirtschaftlichen Erwägungen entspringen. Dann besteht die Gefahr des Entstehens von Zusammenschlüssen, die nicht etwa eine erhöhte Produktivität der Wirtschaft gewährleisten, sondern eher zu Reibungen und dem so nachteiligen wirtschaftlichen Leerlauf führen.

Daraus ergibt sich die Notwendigkeit der Erhaltung auch des kleineren und mittleren Unternehmens für den industriellen und allgemeinen volkswirtschaftlichen Wiederaufbau. Der Einzelunternehmer wird sich dabei um so erfolgreicher betätigen können, wenn auch er nicht bloß immer privatwirtschaftlich an seinen eigenen Betrieb denkt, sondern sich auch volkswirtschaftlich klar vor Augen führt, wie er denselben in den **Dienst des Ganzen** zu stellen die Möglichkeit, aber auch die harte Pflicht hat.

Innerpolitische Umschau.

* **Das Zentrum gegen die geplante Stadtverordnetenarbeitsgemeinschaft des Rheinlands.** Der von verschiedenen Seiten geplanten interfraktionellen Stadtverrodnetenvereinigung des Rheinlands werden die Zentrumsstadtverordneten nicht beitreten, da die kommunalpolitische Vereinigung der deutschen Zentrumspartei, wie deren Kölner Zentralstelle der „Kölnischen Volkszeitung" mitteilt, auf dem Standpunkt stehe, daß es zur Erreichung des Zieles der interfraktionellen Bestrebungen, soweit dieselben berechtigt seien, vollständig ausreiche, wenn für die Stadtverordnetenfraktionen eines geschlossenen Gebietes eine lose Arbeitsgemeinschaft bestehe. Diese könne **von Fall zu Fall** über bestimmte aktuelle Einzelfragen beraten, ohne daß bindende Beschlüsse gefaßt würden. In diesem Sinne hätten auch die Zentrumsfraktionen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet ihre Stellungnahme festgelegt.

* **Fortgang der sozialistischen Einigungsverhandlungen.** Am Mittwoch vormittag hat, wie die P. P. N. hören, die Unterkommission getagt, die über die Fragen der organisatorischen Verschmelzung der beiden sozialistischen Parteien beraten soll. Ihr gehören an von der Mehrheitssozialdemokratie Wels und Bartels, von den Unabhängigen Dittmann und Ludwig-Hagen, welch letzterer indes erkrankt ist. Die Beratungen, die sich mit der organisatorischen Vereinigung der beiden Parteien beschäftigten, sind glatt vorangegangen, aber noch zu keinem Abschluß gelangt.

* **Deutschlands Papiergeldflut.** Auf eine Anfrage wegen der Zahlungsmittelnot hat, wie die P. P. N. hören, die preußische Finanzverwaltung mitgeteilt, daß in den letzten zehn Tagen für 23 Milliarden Zahlungsmittel gedruckt und in Umlauf gesetzt worden sind; das sind insgesamt 10 Proz. des gesamten Notenumlaufs Deutschlands. Die Tagesleistung der Reichsdruckerei ist jetzt auf 2,6 Milliarden Papiermark gesteigert; sie wird noch im Laufe des Monats September auf nahezu 4 Milliarden Papiermark täglich gesteigert werden, wodurch man dann die Zahlungsmittelnot endgültig zu beheben hofft.

* **Hölz nach Breslau transportiert.** Wie die Rote Fahne mitteilt, ist der Schwerverbrecher Max Hölz aus der Strafanstalt Münster in die Strafanstalt Breslau gebracht worden, wo er erneut in den Hungerstreik getreten ist. Den Transport begleiteten ein Major, ein Oberleutnant, ein Arzt, vier Polizeibeamte und Rechtsanwalt Hegewisch, der Anwalt von Hölz.

Lord Robert Cecil über die Fragen der Weltpolitik.

Die Verhandlungen im Völkerbund.

EP. **Genf**, 6. September.

In Fortsetzung der Generaldebatte ergriff heute **Lord Robert Cecil** das Wort zu einer längeren Rede. Er sprach zunächst von der ungeheuren Arbeit, die vom Rate geleistet worden sei. Man dürfe sich aber die Gefahr nicht verhehlen, die darin bestehe, daß die Arbeiten des Rates in der Masse der Einzelheiten zu sehr verschwinden könnten. Er sprach dann von Oberschlesien, für das unter der Leitung des Präsidenten Calonder eine Konvention zustande gekommen sei, die an sich eine bedeutenswerte Leistung darstelle und die durch eine freie Vereinbarung zwischen polnischen und deutschen Delegierten zustande gekommen sei, ohne daß an einen Schiedsspruch appelliert zu werden brauchte. Der Redner kam dann auf die **administrativen Fragen** zu sprechen, erwähnte **Danzig** und das **Saargebiet** und fragt, **ob es angesichts der zahlreichen Proteste aus dem Saargebiet gegen die Regierung nicht angebracht sei, wenn der Rat sich einmal mit der Frage befasse.** An der Warschauer Konferenz, sagte er, haben auch die Deutschen und Russen teilgenommen und wenn diese beiden Länder erst dem Völkerbund beigetreten sind und erst einmal mitarbeiten werden, dann wird unsere Arbeit außerordentlich gesteigert werden. (Lebhafter Beifall.) Der Redner verlas dann die Artikel 4 und 11 des Paktes, in denen es heißt, daß jede Frage, die den Weltfrieden berühre, dem Völkerbund zustehe, und daß jedes Bundesmitglied das Recht habe, die Aufmerksamkeit des Rates oder der Versammlung auf jede Frage zu lenken, die den Weltfrieden stören könnte. Er bedauerte, daß im **Kriege zwischen Griechenland und der Türkei** von seiner Seite eine Intervention erbeten worden ist, obgleich die Atmosphäre von Genf besonders günstig gewesen wäre. Dann streifte Lord Robert Cecil das **russische Problem**, erwähnt die Konferenzen von Genua und Haag und bedauert, daß in der Frage der russischen Hungersnot der Völkerbund nicht bereits schon im vorigen Jahre ernsthafte Maßnahmen ergriffen habe. **Die Lage Deutschlands**, erklärt Cecil weiter, **ist heute nicht wesentlich verschieden von der Lage Oesterreichs.** Man fragt sich, wie lange ein solcher Zustand noch dauern soll, wo man doch jetzt drei Jahre Friedensschluß hinter sich hat. Bundesrat Schultheß hat als zweiter den Ausspruch getan, daß es keine Einzelkonflikte zwischen zwei Staaten mehr gebe, sondern daß heute alle Fragen unlöslich miteinander verknüpft seien. Da ist keine Einzelfrage mehr, sondern nur **Weltfragen**, und an der Lösung soll der Völkerbund nach seiner Bestimmung teilnehmen. Eine der weiteren Fragen ist die der **Abrüstung**. Es sind zahlreiche Vorschläge gemacht worden, aber auch diese Frage erscheint in diesem Jahre noch nicht ganz spruchreif und wir müssen auf das nächste Jahr hoffen. Selbst wenn dann noch kein tatsächlicher Erfolg erzielt werden sollte, so wird doch jedenfalls gezeigt werden, welchen Weg man einschlagen muß. Man hat viel von geistiger Abrüstung gesprochen und ich muß leider feststellen, daß diese geistige Abrüstung noch durchaus nicht voll durchgeführt worden ist. Der Völkerbund muß entweder aller sein oder nicht, aber er darf sich nicht mit zweitklassigen Fragen beschäftigen. Er muß sich nach dem französischen Wort richten: Man muß Kühnheit haben, Kühnheit und nochmals Kühnheit! Stürmischer Beifall von fast allen Delegierten.

Die Mitglieder des Büros der Versammlung treten morgen früh 10 Uhr zusammen. Die Vollversammlung wird um 11 Uhr beginnen. Die 4., 5. und 6. Kommission treten morgen nachmittag um 3.30 Uhr zusammen. Der Rat hält heute nachmittag 4 Uhr eine für die Presse offene Sitzung über die österreichische Frage ab. Schluß der Vormittagssitzung 1.50 Uhr.

Die **Völkerbundsversammlung** hörte heute vormittag zum ersten Male die Rede eines Vertreters **Bulgariens**, das auf der vorigen Versammlung in den Bund aufgenommen worden ist. Der bulgarische Delegierte Radew sprach dem Völkerbunde das Vertrauen seines Landes aus.

Dr. Seipel über die Finanzlage Oesterreichs.

Ep. **Genf**, 6. September.

Präsident **da Gama** eröffnete die heutige Nachmittagssitzung des Völkerbundsrats um 4.10 Uhr. Nach einigen Begrüßungsworten erteilte der Präsident dem österreichischen **Bundeskanzler Dr. Seipel** das Wort zu einem Exposé über die **Finanzlage Oesterreichs**. Seipel, der sich der deutschen Sprache bediente, erinnerte zunächst an die Rolle, welche die österreichische Friedensfrage und vornehmlich Prof. **Lammasch** in der Völkerbundsbewegung während des Krieges gespielt habe. Heute kommt Oesterreich als Bittender zum Völkerbund, nicht allein um Kredit zu fordern, sondern auch um dem Völkerbund Gelegenheit zu geben, den europäischen Frieden zu befestigen. In der Tat dürfe der Völkerbund im Sinne seiner hohen Ideale ein altes Kulturzentrum nicht zugrunde gehen lassen. Der **Ruin Oesterreichs** würde ein **Loch in Europa** schlagen, ein luftleerer Raum würde in Zentraleuropa geschaffen und in dem entstandenen Strudel würden auch die Nachbarstaaten hineingerissen werden. Der Bundeskanzler entwarf nunmehr ein ausführliches Bild von der Notlage Oesterreichs. Kein Staat könne so weiterleben, wie Oesterreich heute zu leben gezwungen. Dr. Seipel erläuterte weiter die Geschichte der österreichischen Schritte bei den Mächten und dem Völkerbunde, von der Aktion des Finanzkomitees des Völkerbundes angefangen bis zu der teilweisen Aufhebung des Generalpfandrechts über die österreichischen Aktiven, der österreichischen Selbsthilfsaktion und der Schwierigkeiten bei der Gründung der neuen österreichischen Nationalbank. Der Kanzler gebrauchte dabei das Wort, daß die Selbsthilfe Oesterreichs vom Auslande sabotiert worden sei. Er warf sodann die Frage auf, ob Oesterreich **lebensfähig** sei und verneinte dies, falls Oesterreich weiterhin lediglich auf sich selbst gestellt bleibe. Oesterreich könne nur lebensfähig werden, wenn es aus dem System der jetzt herrschenden Bewachungsmaßnahmen zwischen den Nachbarstaaten herausgeführt werde. Die Ausführungen des Kanzlers gipfelten in der Erklärung, daß Oesterreich gewillt sei, eine internationale Finanzkontrolle über Oesterreich anzunehmen wenn eine solche vom Völkerbund als **Gegenleistung** für die Garantien einzelner oder aller Mächte für einen **Kredit** an Oesterreich verlangt werden sollte. Diese Kontrolle sei, sagte Seipel, unvermeidlich, doch dürfe die Art der Kontrolle nicht demütigend sein und die Souveränität des österreichischen Staates nicht angetastet werden. Der Kanzler erklärte sich **einverstanden mit der internationalen Finanzkontrolle**, die sofort wirksam werde, allerdings unter der Voraussetzung, daß gleichzeitig auch wirklich die Kreditgewährung erfolge. Der Schluß der Rede war die Erklärung, das österreichische Volk werde, ehe es zugrunde gehe, alles tun, um die Schranken zu brechen, die es gegenwärtig in seiner Existenz bedrohen. Nach den Ausführungen des österreichischen Bundeskanzlers wurde die Sitzung abgebrochen und die Oeffentlichkeit von den Verhandlungen des Völkerbundsrates ausgeschlossen.

Ueber die katholische Romantik.

Festvortrag von Hermann Bahr, gehalten auf der Herbsttagung des katholischen Akademiker-Verbandes in Heidelberg.

Hermann Bahr, aus dessen blitzend lebendigen Augen hinter dem ehrwürdigen Patriarchenbart noch immer junges zündendes Feuer sprüht, dessen Pathos und Geste noch immer geschmeidig und elastisch wirkt, hielt in der Festversammlung am Sonntag einen höchst bedeutsamen Vortrag „Ueber die katholische Romantik." Um seine Wirkung nicht abzuschwächen, lassen wir ihn hier in einem größeren Auszug folgen:

Was ist romantisch? **Romantisch** nennen wir ein Stück Natur, das auf uns wirkt, wie wir sonst nur von Kunstwerken gewohnt sind; das, um ideal zu sein, keine Nachhilfe braucht, weder des Künstlers noch unserer Phantasie. Die Wirklichkeit also, die nicht den Künstler nötig hat, ist romantisch. Die tägliche Wirklichkeit und Erfahrung bleibt aber stets hinter der Idee zurück, und diese Insufficienz ruft den Künstler herbei. Je weniger nun ein Stück Natur, um mit der Idee eins zu sein, die künstlerische Phantasie nötig hat, je mehr die Natur selber geborene Kunst ist, desto „romantischer" ist die Wirkung. So gefaßt liegt schon der Begriff um 1772 bei Abelung vor. Auf das Wort „Romantisch" baute sich die neue Generation der Schlegels und Novalis ihr Programm auf. Unerläßlich war der Jugend die leere, schale Gegenwart geworden, das Erleben der Insufficienz läßt sie fliehen, doch nicht aus der Wirklichkeit heraus, sondern in eine vollere zurückende Wirklichkeit. Ihr Wunschbild fand sie im höfischen Zeitalter. Bei so voller Wirklichkeit wird Kunst naturalistisch, und so auch nur ist Novalis zu verstehen, wenn er sagt: „Poesie ist das absolut Reelle" und „Romantisieren ist nichts als eine qualitative Potenzierung." Wenn Goethe die Heidelberger Landschaft bewundert, weil hier einmal die Natur gleich selber vollendet hat, wozu sie sonst noch den nachhelfenden Künstler braucht, hofft die Romantik das dumpfe Dasein der Nation so zu steigern, daß es zum reinen Bilde der Idee, daß es selber Poesie wird. Der Romantik ist Kunst somit ein Lebenselement, ein Lebenselixier, und damit das gerade Gegenstück des l'art pour l'art. Poesie zehrt sich auf und was übrig bleibt, ist durchsäuhte höhere Wirklichkeit.

Romantik begann 1798 mit Fr. Schlegels Wilhelm Meister-Aufsatz. Drei Zeitalter werden hier geschieden: antik, romantisch, modern. Das Romantische wird als höchstes Beispiel unmittelbarer Selbstdarstellung angeführt, die „Inhalt und Form des Werkes aus dem eigenen Leben nimmt." Eigene Form, nicht Nachahmung der Antike! Goethes schwerst Errungenes, zu dem er sich aus italienischer Formvollendeit gerettet hatte, schien bedroht, die ganze deutsche Tradition gefährdet! Daß Romantik gerade mit dieser Absage von der Antike nur eine verzerrtene Tradition aufnimmt, daß der romantische Bruch mit der Antike schon an den Toren der Renaissance versucht wurde, daß wußten die Romantiker nicht. Erst Pierre Duhem und neuerdings der Marburger Philosoph Heinz Heimsoeth in seinem Werke über „Die sechs großen Themen der abendländlichen Metaphysik" haben darauf aufmerksam gemacht. In der Verfallszeit der Scholastik wurde eine Freiheit nicht vom Dogma aus gesucht, sondern von der „ins scholastische System ganz eingewobenen antiken Begriffsfreiheit." Aber dieser Versuch, die christlichen Wahrheiten aus der antiken Schale zu nehmen und in ein neues eigenes Gefäß zu legen, hatte das unerwartete Ergebnis, daß die Wahrheit entwich, Irrtum an Irrtum drängte sich vor, Willkür brach ein, das Gesetz wurde vergessen.

Ganz wie damals die Spätscholastik in der Philosophie, gleubt sich nun die Romantik stark genug, künstlerisch der Antike nicht mehr zu bedürfen: sie sagt der antiken Form auf. Ihr Abscheu vor der Revolution, die sich ja so sehr im Antikisieren gefällt, dann auch vor Napoleon, der Antike in eigener Person, bestärkt sie noch. Der romantische Trotz wurde der ganzen deutschen Ueberlieferung erst dadurch gefährlich, daß, um die Systematik Josef Nadlers zu gebrauchen, die Abstämme im Westen, die durch den Romanismus der karolingischen Renaissance, der Hochscholastik, der deutschen Renaissance, des Barocks und eben jetzt noch den Weimars hindurchgegangen sind und für die also die Romantik, selbst in ihrer Formlosigkeit, nur ein gesundes Wiederbesinnen auf die **deutsche** Tradition ist, die Neustämme, die Kolonisten des Ostens, deren Blut nicht unvermischt geblieben ist — „wir sind mit der sarmatischen Nation amalgamiert" (Zach, Werner) —, mit sich zu reißen drohen. Diese Neustämme haben, wollen sie dem dunklen asiatischen Sinn zum Trüben, Ungestalten, Formlosen nicht nachgehen, die Antike noch notwendig. Ihre Verbindung mit dem Abendland selber ist bedroht. Das Abendland kann, soll es sich Form geben, dazu die Hilfe der Antike nicht entbehren. Es ist ein tiefes Geheimnis der abendländischen Völker, daß ihre großen Epochen immer mit einer Rebellion gegen die antike Form beginnen, um immer wieder mit einer freudig anerkennenden Ergebung in sie zu enden.

Der Grieche hatte die Kraft, das Werden in ein Sein zu sistieren, indem er in den Schein greift, ihn ergreift im Bilde, in das gebannt es nun freundlich zum Stehen kommt. O es war ja ihr ganzes Sehnen, den Strom des fortrauschenden Werdens still stehen zu lassen! Aber schon mitten unter den Griechen war einer aufgestanden, der die Selbsttäuschung ihrer Kunst erkannte: Plato, der erkannte, daß diese Bilder, an deren ruhig lächelndem Dasein sie ihre Furcht vor dem rasenden Werden beschwichtigten, daß sie doch selber nicht das Seiende, sondern auch wieder nur das Scheinende enthielten, nur Schatten von Schatten des Werdens, also höchstens Zeichen der griechischen Sehnsucht nach einem ewigen Sein, Zeichen ihrer Ahnungen solchen Seins. Sie deuten dem Griechen hinüber, aber auch sie bringen ihn nicht herüber: er kommt durch sie nicht zur Wahrheit, er kommt nur zum Mythos. Wir aber, wir Christen, sind wirklich das Gegenteil der Griechen, wir können keinen Mythos mehr bilden, schon weil wir ja keinen Mythos mehr brauchen können, denn uns trennt vom Griechen ein ungeheures Erlebnis, durch das alles neu geworden ist auf Erden? **Das Sein selber ist unter uns, mitten im Werden erschienen**, die Wahrheit selber hat in Person unter uns gewohnt, das Wort ist Fleisch, Ewigkeit ist Zeit geworden und ist Fleisch, ist Zeit, ist mitten unter uns geblieben: im allerheiligsten Sakrament des Altars! So daß wir jetzt mitten im Werden **teilnehmen am Sein**, mitten im reißenden Strome der Zeit ruhen am Herzen der Ewigkeit, ja Werden und Sein geheimnisvoll verbinden, Zeit und Ewigkeit vereinen können durch unsere Tat: **im guten Werk**. Der Grieche rettet sich in den Mythos, wir retten uns ins Sakrament: er wandelt im Bilde, wir **wandeln in Gottes unmittelbarer Gegenwart**.

Das Bild aber ist dadurch keineswegs entwertet, sein Wert hat nur seitdem einen andern Akzent. Dem Griechen war es ein Vorzeichen seiner Ahnung eines verborgenen Seins, uns ist es ein Abzeichen unserer **Gewißheit des offenbarten Seins**. Auch wir, zur Bereicherung der Ewigkeit zugelassen, müssen wieder in die Zeit zurück: hier aber können wir uns nur durch Gleichnisse, nur durch eine Zeichensprache verständigen. Darum hat unsere heilige Kirche das **Erbe der griechischen Form** dankbar übernommen, dankbar bewahrt, dankbar verwaltet und, so oft in den christlichen Völkern ein manchen Stämmen angeborener Drang zum Bilderhaß, zum Bildersturm ins Ungestalte, Dumpfe, Formlose losbrechen wollte, das Unwesen solcher Ikonoklasten mit Strenge zurechtgewiesen. Die Romantik aber hat ihren ikonoklastischen Frevelsinn schwer gebüßt, auch der romantische Versuch einer Lossage von der Antike ist wieder mit einem Sturz ins Chaos geendet: eine Fülle tiefster Einsichten, reinster Absichten verknallt, versprüht, verdampft ins Formlose. Seit dieser letzten großen Epoche des deutschen Geistes ist alles leer, jeder muß wieder von vorne zu denken, zu dichten anfangen, mit der antike.. Form ist alle deutsche Tradition zerstört.

Was wir jetzt erleben, erinnert an die Zeit der Romantik, scheint fast eine wüste Karrikatur davon. Wieder wüten Ungestüm, Willkür, Frevel frei; Recht, Ordnung, Sitte, ja der bloße Begriff davon scheinen bedroht, seit Jahrtausenden Errungenes pennt berstend. Und wieder sehen wir die Ratlosigkeit einer geschreckten Menschheit mißbraucht von Abenteurern und Betrügern, wieder wird mit Magie hausiert, kapitisches Unwesen wuchert, der Sinn fürs Heilige wird von dreisten, wüst asiatisch aufgeputzten Fälschungen genarrt, und wieder ist es jener verderbliche Hang zum Trüben, Dumpfen, Leeren, zu Dunst und Dämmerung, zu Nacht und Nebel, es ist der alte Lichthaß und Bildersturm kümmerlicher Völker, worin die Gier behender Religionsschwindler und Religionsschieber am liebsten fischt. So hätten auch wir jetzt wieder, um noch einer Zukunft fähig zu werden, **eine tiefe Selbstbesinnung, eine gewaltige Geisterrestauration an Haupt und Gliedern** not: eine Romantik, aber eine wahrhaftige, die nicht wie jene damals in einer bloßen Forderung des Romantischen stecken, nicht ein leeres Spiel mit frommen Wünschen, nicht Literatur bleibt, sondern Ernst macht, lebensernst, mit dem Romantischen, d. h. der völligen Verwirklichung der Wirklichkeit aus dem Geist, Ernst macht durch Umgestaltung unseres irdischen Daseins in ein tätiges Zeugnis der ewigen Wahrheit, in ein Zeugnis von der währenden Gegenwart Gottes mitten unter uns: **Den unerschrockenen Aktivismus einer die Weltgläubig umschaffenden katholischen Romantik hätten wir nol!**